Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 9 (1929-1930)
Heft: 2

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücher-Rundschau

Europa und Bismarcks Friedenspolitik.

Japikse, N.: Europa und Bismarcks Friedenspolitik 1871—1890. Veröffentlichungen des Niederländischen Komitees zur Untersuchung der Ursachen des Weltkrieges, 1. Band. Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin 1927. X und 202 Seiten.

Dr. Nikolaus Japikse, Dozent für Geschichte und Staatsrecht an der Archivschule S'Gravenhage, gibt ein als erste Veröffentlichung des Niederländischen Komitees zur Untersuchung der Ursachen des Weltkrieges ursprünglich holländisch geschriebenes Buch „Europa und Bismarcks Friedenspolitik 1871—1890" nunmehr in deutscher Übersetzung heraus. Der Autor geht von der Überzeugung aus, „daß man diese Bismarck'sche Periode gründlich kennen muß, ehe man imstande ist, irgendein Urteil über die Wilhelminische Zeit — und ihren Abschluß — zu fällen." Über diese Bismarckzeit aber nimmt der Titel des Werkes das Urteil vorweg, zu dem seine Ausführungen hinleiten sollen. Das (leider undatierte) Vorwort zum niederländischen Original stellt „Bismarcks bewußte und klar durchdachte Friedenspolitik" nochmals als die große, nicht zu bestreitende Tatsache v o r das Buch, so daß der Leser über des Verfassers Ansicht zum vorneherein nicht im Zweifel sein kann.

Erzählung und Beweisführung selbst bauen sich in wissenschaftlicher Weise auf den Quellen auf. Viel Material, über das Anmerkungen und Literaturverzeichnis Rechenschaft geben, ist beigebracht und mit Sorgfalt verwendet worden, — Akten, Memoiren, Darstellungen, die es erlauben, die Dinge allseitig, nicht nur aus deutscher Perspektive, zu betrachten.

Der Charakter des Buches scheint mir wesentlich dadurch bestimmt zu werden, daß hier eine Darstellung m i t t l e r e n U m f a n g s, wie sie bisher fehlte, gegeben ist. Mit 200 Seiten steht der Band mitten inne zwischen einem großen, detaillierten Werk, wie es Felix Rachfahls Buch „Deutschland und die Weltpolitik, 1. Band: Die Bismarck'sche Ära", mit seinen über 800 Seiten darstellt, und kurzen Übersichten von wenigen Bogen, wie sie Max Lenz („Deutschland im Kreis der Großmächte" und der Rezensent („Bismarcks Außenpolitik 1871—1890") versucht haben. Japikse begnügt sich nicht damit, gewissermaßen das Diagramm der Außenpolitik Bismarcks zu zeichnen, um dadurch in das Verständnis seiner Zeit und seines Wesens einzuführen, sondern er erörtert die Vorgänge selbst mit ihren Erscheinungen und ihrer Problematik. Dadurch gewinnt das Gesamtbild wohl an Buntheit, kaum aber an Deutlichkeit, während die Erörterung des Details doch nicht zu derjenigen Ausführlichkeit der Analyse gelangt, durch welche sie wirklich fruchtbar werden könnte. Die Grundlinien sind in früheren Publikationen bereits gezogen worden; wir stehen gegenwärtig an dem Punkte, wo Einzelforschung (die auch an zahlreichen Stellen erfolgreich eingesetzt hat) weiterführen muß.

Der im Titel aufgestellten These und dem Sinn der Darstellung Japikses im Großen ist nur zuzustimmen. Bismarcks Außenpolitik nach 1871 war Sicherungspolitik, bewußt an sich haltend, nicht imperialistisch, imposant durch staatsmännische Weisheit. Diese Erkenntnis ist indessen nicht neu. Daß ein dem Deutschen Reiche g ü n s t i g e r Zustand, das Resultat unerhörter machtpolitischer Erfolge, gesichert werden sollte, drängt sich jedem auf, der die Vorgänge dieser Jahrzehnte betrachtet, und hätte vielleicht, um Mißverständnissen vorzubeugen, in Japikses Darstellung noch deutlicher herausgehoben werden dürfen. Denn für die Bewertung ist dies die entscheidende Erkenntnis: Der friedenhaltende Bismarck nach 1871 ist nicht weniger R e a l p o l i t i k e r als der kriegerische vor 1871; zwischen beiden besteht kein Widerspruch.

Der Verfasser tritt aber auch in die Einzelfragen ein. Dies gibt dem Gemälde unzweifelhaft mehr Farbe, und Japikses Buch ist in höherem Maße Spiegel geschichtlichen Lebens, als kurze, straffe und daher abstrakte Übersichten es sein

können. So wird etwa die Tatsache und die Macht des internationalen Mißtrauens gegen Bismarck, das seinem Werke und der richtigen Beurteilung seiner Absichten oft hindernd in den Weg trat, sehr eindrücklich. Bei der Betrachtung der einzelnen Probleme aber geht nun der Verfasser mehrfach seine eigenen, von bisherigen Auffassungen, soweit sie der Rezensent kennt, abweichenden Wege. Indessen werden in der Ökonomie des Ganzen Untersuchung und Beweisführung im einzelnen nicht so weit vorgetrieben, daß man die veränderte These akzeptieren möchte und ein Resultat vor sich sähe, auf das man in Zukunft bauen könnte.

Dies gilt in hohem Maße von der auffälligsten Eigenstellung Japikses innerhalb seines Buches, von der Auffassung, daß das Frühjahr 1875 der Augenblick der ernstesten Kriegsgefahr in Europa gewesen sei, ein Ereignis also, das noch unter die Nachwehen der eben abgeschlossenen Kriegsepoche gehört, nicht zu den in den 80er Jahren doch ganz anders bedrohlich aufsteigenden neuen oder neu aufgewühlten Konflikten. Die Gesamtauffassung der Zeit müßte sich verschieben, wenn eine ernsthafte Krise so nahe an 1871 zu rücken wäre. Dem kann ich nicht folgen. Aus der Betrachtung der Situation im Ganzen wie des Ablaufs der Ereignisse in jenen Tagen und Wochen ergibt sich mir nach wie vor, daß von Kriegslärm, und zwar von einem falschen Kriegslärm, entstanden aus nervösem Mißtrauen und nachzitternder Animosität, nicht von wirklicher, in tiefen Interessengegensätzen begründeter Kriegsgefahr, zu sprechen ist. Zwar braucht auch Hans Herzfeld das Wort „Kriegsgefahr" („Die deutsch-französische Kriegsgefahr von 1875", Berlin 1922); aber er äußert sich doch wesentlich vorsichtiger. Japikses Darstellung ist hier von Unstimmigkeiten nicht frei; abgesehen von Kleinigkeiten ist z. B. die Übersetzung des Wortes „alerte", mit dem man das Intermezzo von 1875 zu bezeichnen pflegt, durch „Kriegsbereitschaft" entschieden abzulehnen; das Wort bedeutet „Alarm", „Kriegslärm". In der anschließenden Aktion des französischen Außenministers, Herzogs v. Decazes, sehe ich nicht Abwehr, sondern französische Offensive, die Bedeutung des Berliner Kongresses von 1878 möchte ich höher einschätzen, die Entwicklung zum Zweibund etwas anders aufbauen und motivieren. Alle diese Fragen dürfen ja kaum als wissenschaftlich völlig geklärt gelten, und ich möchte mich keineswegs ein für allemal auf meine Ansicht versteifen; aber die Abweichung vom Bisherigen müßte, um durchzudringen, stärker gestützt werden.

Die Übersetzung des Buches ins Deutsche, für die Frau T. Wolff-Mönckeberg in Hamburg zeichnet, ist dem Original offenbar nicht in allen Teilen gerecht geworden und läßt da und dort einmal etwas schief erscheinen. Es ist z. B. dem Verfasser, wie der Text zeigt (S. 141 ff.), keineswegs entgangen, in welcher Weise Bismarck in die Weltpolitik eintrat: nachfolgend und nachstoßend, nicht aber mit eigener Initiative vorangehend; dann darf aber, wo die Darstellung zu diesen Dingen überleitet, nicht von einem „Sprunge" Bismarcks gesprochen werden. Ich vermute, daß das falsche Wort, das einer falschen Vorstellung rufen würde, in die Übersetzung eingeflossen sei.

Trotz diesen Aussetzungen: Die Wissenschaft begrüßt jedes Streben, das besonders auf dem Felde neuester Geschichte nach Wahrheit sucht, also auch das Buch Japikses, dem niemand diesen Geleitbrief auf den Weg in die Öffentlichkeit absprechen wird.

Gümligen bei Bern. Werner Näf.

Gestalten und Erlebnisse.

Es ist wirklich erstaunlich, welch bedeutungsvolle Einflüsse von unserm kleinen Ländchen nach allen Seiten ausgegangen sind. Es handelt sich dabei freilich nicht in erster Linie um politische Ausströmungen, sondern um kulturelle Wirkungen der mannigfaltigsten Art. Über zwei solche Fälle berichten neu erschienene Bücher.

Da haben wir zunächst ein Beispiel aus dem vorgeschobensten Posten deutscher Kultur im europäischen Südosten, aus dem kleinen, aber in sieben Jahrhunderten so fest zusammengeschmiedeten Völkchen der Siebenbürger Sachsen. Hier ist es einmal der Reformator Honterus, der in Basel entscheidende Anregungen empfangen hat. Da ist weiter die eigenartigste Gestalt aus der siebenbürgisch-sächsischen Geschichte des 19. Jahrhunderts, **Stefan Ludwig Roth.** Der Pfarrerssohn hat seine grundlegende Beeinflussung bei Pestalozzi in Iferten erfahren. Was er dort gesehen und erlebt hatte (1819—20), machte ihn in seiner Heimat als Pfarrer und Lehrer fähig, auf den verschiedensten Gebieten als Wegweiser und Wegbereiter aufzutreten. Die Gestalt dieses hochbegabten, eigenwilligen Kopfes, der schließlich im Jahre 1849 von den ungarischen Revolutionstruppen standrechtlich erschossen wurde, wird uns heute von Otto Folberth in geradezu meisterhafter Weise nahegerückt. Das kleine, zusammenfassende Büchlein „Stürmen und Stranden" gibt meist durch eigene Aufzeichnungen Roths ein plastisches und eindrucksvolles Bild von dessen Leben und Streben.[1]) Es ist mir kaum ein biographisches Werk bekannt, das sein Ziel in ähnlich eigenartiger und von der ersten bis zur letzten Zeile fesselnder Weise erreicht. Wer durch dieses Büchlein angeregt wird, sich näher mit Stefan Ludwig Roth zu befassen, findet alles Wünschbare von demselben Herausgeber zusammengestellt in der zusammenfassenden Ausgabe seiner Schriften und Briefe.[2]) Zwei Bände liegen davon bisher vor. Der erste geht uns Schweizer im besonderen an, da er bei der Schilderung der Wanderjahre auch umfangreiche Aufzeichnungen aus der Zeit des Aufenthalts bei Pestalozzi enthält. Der zweite Band bringt dann die ersten Auswirkungen des Aufenthalts in der Schweiz bei der Rückkehr in die Heimat.

In ähnlicher Weise hat der Schöpfer des neuen Italien, **Cavour,** in der Schweiz grundlegende Anregungen geholt. Seine Mutter war eine Genferin und in der freien Luft Genfs fand der Sprößling des piemontesischen Hochadels bei seinen dortigen Verwandten das, was er in der Restaurationszeit im streng reaktionären Piemont entbehrte. Die damals aufgenommenen Gedanken haben später bei der staatsmännischen Tätigkeit Cavours ihre Auswirkung gefunden. In diese Zusammenhänge gewährt das neueste Lebensbild Cavours aus der Feder des bekannten französischen Diplomaten und Schriftstellers Paléologue einen lebhaften Einblick.[3]) Das Buch liegt bereits in einer deutschen Übersetzung vor, die dem glänzend geschriebenen französischen Urtext ziemlich gerecht wird, in der Ausstattung aber weit besser ist. Heute, wo Italien in einer durchaus eigenartigen Form den Ausweg aus der beengten und gefährlichen heutigen Lage sucht, ist es doppelt reizvoll, zu sehen, welche Wege der Schöpfer der italienischen Einheit in einer anscheinend hoffnungslos verfahrenen Situation gegangen ist.

* * *

Vor Jahresfrist ist hier schon auf die Lebenserinnerungen des Generals **Karl Litzmann** hingewiesen worden. Ich habe dabei den ersten Band zu den allerbesten, mir bekannten militärischen Erinnerungsbüchern aus der Zeit vor und während des Weltkrieges gezählt. Nun ist auch der zweite und letzte Band erschienen.[4]) Auch er ist recht lesenswert, wenn er sich auch nicht ganz auf der Höhe des ersten Bandes hält. Das liegt zur Hauptsache am Stoff. Der erste Band brachte die Schilderung des Aufstiegs des Generals in die höchsten mili-

[1]) Stürmen und Stranden. Ein Stephan Ludwig Roth-Buch, zusammengestellt und eingeleitet von Otto Folberth. Stuttgart 1924. Ausland und Heimat. 197 Seiten.

[2]) Stephan Ludwig Roth. Gesammelte Schriften und Briefe. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Otto Folberth. Band 1 und 2. Kronstadt, Klingsor-Verlag, 1927 und 1928. 333 und 335 Seiten.

[3]) Maurice Paléologue: Cavour. Ein großer Realist. Berlin, S. Fischer, 1928. 320 Seiten.

[4]) Litzmann, Karl: Lebenserinnerungen. Band 2. Berlin 1928, Eisenschmidt. 338 Seiten. Mk. 18.—.

tärischen Stellen und die der ersten Kriegszeit mit dem Höhepunkt in der Schlacht bei Lodz. Der zweite Band berichtet zunächst in fesselnder Weise von der Eroberung von Kowno und von der großen deutschen Offensive im Osten im Sommer und Herbst 1915. Ebenso interessant sind die Erlebnisse Litzmanns an der österreichischen Front von Wolhynien bis Siebenbürgen. Sehr bezeichnend für die viel aufreibendere Kriegführung der Westfront sind dann die Abschnitte, die über die Westfront vom Februar bis August 1918 berichten. Der Rest des Bandes ist Ausklingen einer reichen Lebensarbeit.

Von **Viktor Naumann** sind an dieser Stelle ebenfalls schon seine 1925 erschienenen „Profile" besprochen worden. Nun liegen aus dem Nachlaß herausgegeben die gesammelten Erinnerungen aus der Kriegszeit vor.[5]) Es ist keine Persönlichkeit von überragendem Ausmaße und auch keine von großer Bedeutung für den Verlauf der politischen Ereignisse der Kriegsjahre, die hier am Worte ist. Naumann ist jedoch ein Mann gewesen, der in München und Wien sehr gute Beziehungen zu den höchsten Kreisen hatte und infolge dieser Beziehungen und seiner politischen Interessen viel gesehen hat. Eine scharfe Beobachtungsgabe kommt hinzu und ebenso eine geschickte Feder. So vermögen diese Erinnerungen gute Einblicke in das Kulissenspiel hinter den kämpfenden Fronten, vor allem in Süddeutschland und Österreich, zu geben.

Gegenüber diesen Zeiten des Weltkrieges muten einen die Jahrzehnte des deutschen Verfassungskampfes zwischen 1815 und 1870 schon ganz historisch an, ganz gleich übrigens wie unsere eigenen Verfassungskämpfe bis 1848. Einen Beleg dafür bieten die Eindrücke, die das Durchgehen des neu erschienenen Lebensbildes des bekannten westfälischen Parlamentariers **Waldeck** hinterläßt, trotzdem das Buch recht gut geschrieben ist.[6]) Man versteht wohl noch die Ideale jener Zeit, wenn sie auch längst nicht mehr im Mittelpunkt unseres heutigen Denkens stehen, aber man empfindet das Denken und die Sprache der Führer jener Zeit als durchaus fremd und fern.

H. Ammann.

Neue Schweizer Literatur.

Es sind zwei Grundgedanken, die sich durch den Roman **Meinrad Lienerts, Der König von Euland** (Frauenfeld, Huber), ziehen, der eine, äußere, ist die Entwicklungsgeschichte eines hysterischen Mädchens: denn das Lachbethli, das Achbethli, ist die Hauptheldin des Buches und nicht der geistesgestörte Großvater, der als König von Euland seiner Gebieterin, der Königin Katharina von Frankreich, harrt. Wie ein flirrender Sonnenstrahl huscht Lachbethli durch das währschafte väterliche Bauernhaus; dann aber sehen wir wieder das Flatterwesen auf dem Brunnentrog sitzen, einen goldenen Dotterblumenkranz im rötlich schimmernden Braungelock, sehnsuchtbeschwert ins rinnende Wasser starren. Ein tüchtiger St. Galler Bauernsohn scheint die schwanke Seele an die Erde zu fesseln; letzten Endes kann es keine Verständigung zwischen den ungleichen Liebenden geben, und Lachbethli, das dem irren Großvater hundertfachen Schabernack gespielt, wird unter den Enkelkindern von ihm zur Nachfolgerin in seinem Traumkönigreich erklärt. Nach dem Tode des Ahnen setzt das schöne Mädchen dessen „Umgang" im Eulande fort. Wie der ehemalige Schwyzer Reisläufer jeden Sonnabend seiner königlichen Geliebten Katharina entgegenzieht, erwartet Achbethli auf der Hagelfluh den Traumbräutigam, bis in einer verschneiten Winternacht sanft der weiße Tod an sie herantritt. Der innere Hauptgedanke ist innig mit alten Sagen und Volksaberglauben verquickt. Von den Wildmännern empfingen die Schwyzer Bauern in grauer Vorzeit Feuer und Brot. Werdi aber, die weißeste ihrer

---

[5]) Naumann, Viktor: Dokumente und Argumente. Berlin, Rowohlt, 1928. 498 Seiten.

[6]) W. Birrmann: Franz Leo Benedikt Waldeck. Ein Streiter für Freiheit und Recht. Paderborn 1928, Schöningh. 319 Seiten.

Jungfrauen, gewann ihnen die goldenen Ohrringe ab, welche goldsichtig machen und die sich im Geschlechte der Ruhstaller vererben. In den steifen Fingern des toten Bethli hangen, in der kommenden Sonne funkelnd, die kleinen goldenen Kugeln. Wildrosenhaft flammende Liebe hat den König von Euland gezwungen, sein innerstes Wesen ungescheut zu bekennen, und selbst die Rohesten lassen den Spott verstummen, wenn der Weißbart mit der Krone von Pappe naht. Auf der Ahornwiese, im Geisterhaus, sah der Großvater in seiner Jugend nächtlicherweile, umringt von allen Gaugespenstern, seinen unlängst verstorbenen Vater. Er trägt eine hölzerne Maske; aber über der Gugelkappe seines Hirtenhemdes glänzt eine Krone. Er und wir alle, von schweizerischer Nüchternheit bezwungen, verhüllen unser eigenstes Wesen mit dem Hirtenhemd und bergen es ängstlich hinter der Maske der Gleichmacherei. Zeige dich, ruft uns Meinrad Lienert zu, dein Leben lang als das, was du bist, mit Licht und Schatten. Es tut den Leuten wohl, einen Starken zu wissen, an dem sie mit Vertrauen emporsehen, an dem sie selbst aufstehen, der sein wahres Gesicht und gottverliehenes Wesen enthüllt, sei es selbst in fastnachtköniglichem Aufputze. Es ist der Kopf und nicht die Hirtenkapuze, der die Krone macht. Der König von Euland zeigt die Vorzüge der Lienert'schen Erzählweise: die bildhafte, mundartgetränkte Sprache, die zwar den Mitschweizern aus andern Kantonen gelegentliche Rätsel aufgibt und jenen leicht barocken Zug weist, der so trefflich den schalkhaften Geschichten des Dichters zu Gesichte steht. Es ist nicht zu leugnen: das bei der Enkeltochter wiederholte Schicksal des Großvaters erzeugt das Gefühl einer gewissen Einförmigkeit der Erfindung. Die bunten Novellenfäden sind zu romanhafter Länge gestreckt. Anderseits bewundern wir das Gewebe des eigenwilligen Schwyzers, in dem er moderne Seelenforschung mit dem uralten Schatze volkstümlich gemütstiefer Überlieferung verschlingt. Voll beglückter Erwartung blicken wir auf seine jugendfrische Wandlungsfähigkeit.

Auch das Büchlein von **Ernst Merz: Das Reich neuer Jugend** (Zürich, Orell Füßli) sagt der bürgerlichen Gewöhnlichkeit, dem kleinen satten Dasein auf. Belehrend wendet es sich an die heranreifende Jugend und will Wegweiser sein zu einem starken, schönen, heldischen Leben, das durch Gehorsam, durch Hingabe an einen Führer, Bereicherung und innere Freiheit gewinnt. Als gute Genien werden Hölderlin, Nietzsche und Stefan George angerufen.

Auch eine Frauenstimme mischt sich in den Dichterchor. **Was mich das Leben lehrte** (Zürich, Grethlein), so faßt **Lisa Wenger** die Gedanken und Erfahrungen eines 70jährigen Daseins zusammen. Es ist nicht das hinströmende Pathos von Ernst Merz oder die knorrige Sprechweise Meinrad Lienerts: ein feiner, kluger Mund spricht schlicht und vornehm über die Beziehungen der Menschen zueinander. Am erlebtesten klingen Aussprüche über Eltern und Kinder, Führende und Geführte. Nicht zum wenigsten macht den Wert der kleinen Festschrift das Geleitwort von Maria Waser aus, darin sie mit liebevoll fester Hand die Grenzen der trefflichen künstlerischen Persönlichkeit Lisa Wengers absteckt.

Helene Meyer.

Verzeichnis der in diesem Heft besprochenen Bücher.

D'Abernon, Viscount: Memoiren, Bd. I; List, Leipzig.
Birrmann, W.: Franz Leo Benedikt Waldeck; Schöningh, Paderborn.
Folbert, Otto: Stürmen und Stranden; Ausland und Heimat, Stuttgart.
Japikse, R.: Europa und Bismarcks Friedenspolitik; Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin.
Lienert, Meinrad: Der König von Euland; Huber, Frauenfeld.
Lietz, Rhaban: Psychoneurosen; Kösel, München.
Litzmann, Karl: Lebenserinnerungen; Eisenschmidt, Berlin.
Kemal Pascha: Die neue Türkei; Koehler, Leipzig.
Maeder, Alfons: Die Richtung im Seelenleben; Rascher, Zürich.
Merz, Ernst: Das Reich neuer Jugend; Orell Füßli, Zürich.
Naumann, Viktor: Dokumente und Argumente; Rowohlt, Berlin.
Paleologue, Maurice: Cavour; Fischer, Berlin.

Pfister, Oskar: Analytische Seelsorge; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
Reynold, Gonzague: La Democratie et la Suisse; Ed. du Chandelier, Bern.
Roth, Stephan Ludwig: Gesammelte Schriften und Briefe; Klingsor Verlag, Kronstadt.
Welter, Nikolaus: Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg; St. Paulus-Gesellschaft, Luxemburg.
Wenger, Lisa: Was mich das Leben lehrte; Grethlein, Zürich.

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Gerhard Boerlin, Appellationsgerichtspräsident, Basel. — **Dr. Kurt Lessing,** Redaktor, Bern. — **Dr. Markus Feldmann,** Redaktor, Bern. — **Prof. Dr. Otto v. Greyerz,** Bern. — **Erich Brock,** Zürich. — **Dr. Hektor Ammann,** Aarau. — **Prof. Dr. Werner Näf,** Bern. — Frau **Dr. Helene Meyer,** Kilchberg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Oehler. Schriftleitung und Verlag: Aarau, Goldernstr. 1. — Druck und Versand: A.-G. Gebr. Leemann & Cie., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.